

Eine Würdigung der
„Lichtgestalten
in finsternen Zeiten“

Vermächtnis des Widerstandes

Helmut Kohl

Der Henker-Präsident des Volksgerichtshofes prophezeite den Verschwörern des 20. Juli 1944: „Der Untergang in der Geschichte ist Ihnen gewiss.“ Mit umso größerer Genugtuung lässt sich heute feststellen: Das Gegenteil ist Gott sei Dank eingetreten. Es war, ist und bleibt eine wichtige Aufgabe, sich zu Tat und Geist des Attentates zu bekennen und die Erinnerung daran zu verinnerlichen. Immer wieder gilt es, die mutige Tat der Verschwörer zu vergegenwärtigen und zu würdigen. Am 20. Juli 1944 erreichte der vielgestaltige deutsche Widerstand sowohl seinen Höhe- als auch Endpunkt. Das heldenhafte Handeln der Verschwörer verdeutlichte, wie falsch die Propaganda war, wonach Deutschland identisch sei mit Hitler und umgekehrt – in freien Wahlen bekam Hitler ja niemals mehr als ein gutes Drittel der Stimmen. Hitler versuchte bekanntlich, die Verschwörer des 20. Juli als „kleine Clique ehrgeiziger und gewissenloser Offiziere“ zu diskreditieren – eine Propagandalüge, die auch nach 1945 mitunter wirkte.

Bei allen geistig-moralisch-politischen Unterschieden zwischen den Beteiligten: Mit und hinter Stauffenberg agierte eine breite, vielfältige Allianz. Ein Bündnis, zu dem Adelige gehörten wie Graf von Moltke, Offiziere wie von Tresckow, Oster und Beck, Bürgerliche wie Carl Goerdeler, Diplomaten wie von Trott zu Solz, Katholiken wie Alfred Delp, Protestanten wie Dietrich Bonhoeffer, Sozialdemokraten und Gewerkschaftler wie Julius Leber und Wilhelm Leuschner oder auch Jakob

Kaiser, der später erster gesamtdeutscher Minister in der Regierung Konrad Adenauer wurde. Sie kamen aus allen Schichten, aber auch Regionen Deutschlands: aus Preußen und aus Bayern. Sie überwandten viele jener Gegensätze, die sowohl zum Scheitern „Weimars“ beigetragen hatten als auch zum Aufstieg Hitlers. Durch ihre Annäherung im Widerstand legten sie gute Grundlagen für den Grundkonsens der deutschen Parteien nach 1945, der eine solide Basis für konstruktiven Parteiwettbewerb bietet.

Stauffenberg und seine Mitstreiter konnten sich allerdings auf keine Massenbewegung stützen – in einem totalitären Staat wenig erstaunlich: Die Attentäter des 20. Juli 1944 waren im In-, aber auch im Ausland weitgehend isoliert – im Unterhaus erklärte Winston Churchill, der den Widerstand später würdigte, kurz nach Stauffenbergs Tat, in Deutschland hätten sich „gewaltige Dinge ereignet. (...) Die höchsten Persönlichkeiten des Reiches bringen einander um oder versuchen es zumindest, während die Heere der Alliierten die zum Untergang Verurteilten bedrängen.“ Der britische Premierminister nannte das Attentat „nothing but a dog-eats-dog-affair“. US-Präsident Roosevelt bezeichnete das Attentat als „bedeutungslos“.

Gerade seine weitgehende Isolation sollte ein guter Grund sein, sich vor dem Widerstand zu verneigen. Orientierung und Kraft schöpften die Verschwörer des 20. Juli gerade auch aus ihrem christlichen Glauben – wohingegen viele andere wie

ein Schiff ohne Ruder auf offener See umherirrten. Die Verschwörer des 20. Juli gehorchten Gott mehr als den Menschen. Mutig kämpften sie gegen die Herrschaft des Verbrechens – und für die „Majestät des Rechtes“, das sie wiederherstellen wollten. Sie waren bereit, sich für Menschenwürde, Freiheit und Gerechtigkeit zu opfern: für ein anderes, besseres Deutschland. Der 20. Juli war eine mutige Manifestation der aktiven Menschenliebe, des wahren Patriotismus, der klaren Verneinung der menschenverachtenden Diktatur und damit der deutschen Selbstreinigung. Die Verschwörer versuchten, Deutschland aus dem Innern heraus von Hitler zu befreien. Sie haben in deutschem Namen für ihre Landsleute gehandelt, für alle Deutschen. Sie wollten zeigen: Deutschland ist kein Volk von Kollaborateuren.

Beweggründe

Worum es den Verschwörern im Kern ging, äußerte Henning von Tresckow am 21. Juli 1944, kurz vor seinem Tod: „Ich halte Hitler nicht nur für den Erzfeind Deutschlands, sondern auch für den Erzfeind der Welt. Wenn ich in wenigen Stunden vor den Richterstuhl Gottes treten werde, um Rechenschaft abzulegen über mein Tun und Unterlassen, so glaube ich mit gutem Gewissen das vertreten zu können, was ich im Kampf gegen Hitler getan habe. Wenn Gott einst Abraham verheißt hat, er werde Sodom nicht verderben, wenn auch nur zehn Gerechte darin seien, so hoffe ich, dass Gott auch Deutschland um unseretwillen nicht vernichten wird. Niemand von uns kann über seinen Tod Klage führen. Wer in unseren Kreis eingetreten ist, hat damit das Nessushemd angezogen.“

Immer wieder gibt es seit dem 20. Juli 1944 Versuche, das Attentat zu verunglimpfen. Mancher urteilt heute mit einer erstaunlichen Gewissheit über das Dritte Reich und den Widerstand gegen Hitler –

dabei oft blind für den Erfahrungshorizont der damaligen Deutschen, die zuvor keine Diktatur erlebt hatten. So musste sich Bonhoeffer posthum vorhalten lassen, gelegentlich mit „Heil Hitler“ begrüßt zu haben. Die Attentäter und ihre Mitstreiter, so ein weiterer Vorwurf, hätten Hitler nur erledigen wollen, um günstigere Friedensbedingungen zu erreichen. Gewiss fiel es schwerer, den Umsturz durchzuführen, als Hitler militärische Erfolge errang. Erst das militärische Desaster öffnete neue Chancen. Doch der militärische Widerstand gegen Hitler begann bereits 1938: Es führte ein langer Weg zum 20. Juli 1944.

Kurz vor dem 20. Juli 1944 äußerte Henning von Tresckow über die tieferen Beweggründe der Verschwörer: „Das Attentat muss erfolgen (...) Sollte es nicht gelingen, so muss trotzdem in Berlin gehandelt werden. Denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, dass die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig.“ Tatsache ist schließlich: In der Zeit vom 20. Juli 1944 bis zum 8. Mai 1945 starben – an der Front und in der Heimat – viel mehr deutsche Staatsangehörige als zwischen dem 1. September 1939 und dem Attentat Stauffenbergs. Hinzu kommen die vielen Opfer der Vernichtungspolitik, die Hitler bis zuletzt durchführen ließ, sowie die Kriegsoffer, die andere Länder zu beklagen hatten.

Ein weiterer Vorwurf lautet: Den Verschwörern habe es an demokratischem Bewusstsein gemangelt. Deshalb seien sie als Vorbilder für die Bundesrepublik Deutschland ungeeignet. Richtig ist: Alle Verschwörer wollten die Rückkehr zum Rechtsstaat, ohne deshalb allerdings für eine Demokratie im Sinne der Bundesrepublik einzutreten. Überhaupt schien manchem Verschwörer die Demokratie kein erstrebenswertes Ziel – dies ist nach

den Erfahrungen der Weimarer Republik, die ja Hitler erst möglich gemacht hatte, aus der Zeit heraus zu erklären und zu verstehen. Dennoch: Maßgebende Gründerpersönlichkeiten der Bundesrepublik wie Eugen Gerstenmaier, Kurt Schumacher und Andreas Hermes kamen aus Gefängnissen und „Konzentrationslagern“, aus dem Untergrund oder der Emigration.

Gesinnungswandel

Gewiss gehörten einige Mitstreiter des 20. Juli im Jahr 1933 zunächst auch zu jenen, die Hitlers Regierungsübernahme begrüßt haben, die sich von seiner Propaganda, seinen Lügen und Scheinerfolgen blenden ließen, die den zutiefst verbrecherischen Charakter seiner Herrschaft zunächst verkannten – ähnlich wie ein erheblicher Teil der Deutschen, aber auch maßgebliche Politiker im Ausland. Doch hier ist zu fragen: Verdienen nur jene Hochachtung, die von vorneherein zu den Gegnern Hitlers zählten? Oder sollte eine abwägende Betrachtung auch jene Deutschen würdigen, denen erst allmählich die Augen aufgingen, die sich dann aber von Tradition, Eid, Gehorsam und Kameradenloyalität lösten, ihre Angst überwinden, um in den aktiven Widerstand zu gehen? Klar ist allerdings auch: Manche Deutsche verabscheuten zwar Hitlers Verbrechen, sahen aber im Widerstand gerade auch deshalb Verrat, weil ihnen der sowjetische Bolschewismus als Hauptfeind galt.

Gerade der Soldateneid bedeutete für viele Verschwörer ursprünglich eine hohe Hürde. Doch schon bei Thomas von Aquin heißt es, gegen schlechte Fürsten sei es erlaubt, Widerstand zu leisten, so wie es erlaubt sei, Räubern zu widerstehen. Jeder Widerstand gegen Tyrannei und für eine gerechte Ordnung ist legitim. Mehr noch: Generaloberst Beck erklärte, soldatischer Gehorsam stoße an eine Grenze, wenn Wissen, Gewissen und Verantwortung es

verbieten, einen Befehl auszuführen. Dann sei es nicht nur erlaubt, sondern Pflicht, Widerstand zu leisten.

Die Kritik gipfelte im Vorwurf, der Widerstand diene lediglich dazu, Deutschland nach 1945 rein zu waschen und die Massenverbrechen Hitlers zu verdrängen. Die Unterschiede zwischen Hitler und seinen preußischen Gegnern seien eher marginal als prinzipiell – eine nivelierende Auffassung, auf die auch mancher Verschwörer traf, als er im Ausland Unterstützung suchte. Ähnliche Auffassungen verbanden eher Hitlers Gegner mit den damals politisch Verantwortlichen etwa in England, was diese aber nicht immer erkannten.

Der antidiktatorische Widerstand gegen Hitler gründete auf vielfältigen Motiven. Dazu gehörten die Zerstörung des Rechtes und Verfolgung der Kirchen; zudem die Versuche der Machthaber, mit Verführung und Gewalt den Geist und das Gewissen gleichzuschalten. Viele Verschwörer wandten sich schließlich gerade auch gegen Kriegsverbrechen, gegen den Massenmord an Juden und anderen Minderheiten. So hatte Axel von dem Bussche, einst HJ-Führer und dann als junger Major an der Ostfront, 1942 in Dubno beobachtet, wie die SS zahlreiche Juden erschoss. Daraufhin entschloss er sich, ein Selbstmordattentat auf Hitler zu unternehmen. Wie er später erklärte, habe er damals weder daran gedacht, Standesinteressen zu sichern, noch Deutschland zu retten. Vielmehr trieb ihn sein Gewissen: „So was darf nicht sein! Das hier muss aufhören!“ Von dem Bussche erklärte sogar, ohne den Judenmord hätte der 20. Juli gar nicht stattgefunden.

Nach dem 8. Mai 1945 blieb es um die Überlebenden des deutschen Widerstandes gegen Hitler lange still – wohingegen Frankreich die Opfer und Überlebenden der Résistance stürmisch als Helden feierte, die gegen einen fremden Usurpator aufgestanden waren. Klar ist auch: An-

ders als französische Résistance-Kämpfer mussten die Mitglieder des deutschen Widerstandes dem eigenen Vaterland – als einer wichtigen Voraussetzung für einen Umsturz – schwere Niederlagen wünschen. Golo Mann schrieb 1958: „So hat man sie zweimal ignoriert und vergessen. Verwirrt und betäubt, kümmerte man sich nicht um sie im Chaos des ausbrennenden Krieges; damals begriff man gar nicht den Verlust an menschlicher Substanz, den Deutschland durch die Katastrophe des 20. Juli erlitt.“

Der Widerstand gegen Hitler bleibt eine wichtige Mahnung: Die Würde des Individuums bedarf keiner Begründung. Sie ist Selbstzweck, die der staatlichen Gewalt vorausgeht und ihr übergeordnet bleiben muss. Nur der Rechtsstaat schützt die Würde des Einzelnen wirksam. Darin liegt das wichtigste Vermächtnis des 20. Juli 1944. Das Attentat vom 20. Juli 1944 bleibt ein wegweisendes Ereignis, das Orientierung stiftet für den Umgang mit Totalitarismus und Extremismus. Es zählt zu den erfreulichen Teilen der deutschen Geschichte. Wir als Deutsche müssen den Mitstreitern des 20. Juli 1944 stets zutiefst dankbar bleiben: für ihr klares Denken, für ihre moralische Festigkeit, für ihre Opferbereitschaft, für ihr mutiges Handeln. Sie

schärfen das Bewusstsein für Gut und Böse. Sie gehören zu den Helden der Nation.

Der 20. Juli 1944 bleibt ein unzerstörbares Fundament unserer menschenwürdigen Ordnung. Die Verschwörer haben ihr Leben gegeben. Dieses Opfer darf und wird nicht vergebens sein. „Sie waren Lichtgestalten in finsternen Zeiten“, wie Horst Möller formuliert. Glücklicherweise das Land, welches in finsternen Zeiten Helden hat. Wir schulden den Verschwörern und ihren Familien höchsten Respekt und bleibendes Gedenken. Der Widerstand erleichterte nach 1945 die Wiederaufnahme Deutschlands in den Kreis der Völkerfamilie. Niemals darf die Erinnerung an den gesamten Widerstand gegen die deutschen Diktaturen verblassen. Es gilt, das Vermächtnis des antitotalitären Widerstandes aktiv zu bewahren, indem wir stets gegen Unrecht, Willkür, Totalitarismus und Diktatur aufstehen. Dauerhaft müssen wir jedem Versuch widerstehen, den 20. Juli 1944 gering zu schätzen, wie es leider immer noch allzu oft geschieht. Gerade der sechzigste Jahrestag des Attentates muss für uns Deutsche Anlass sein, Tat und Geist des 20. Juli stärker in unseren Grundkonsens einzubeziehen.

Lebendige Verantwortung

„Die Rede von heroischem Untergang angesichts einer unausweichlichen Niederlage ist im Grunde sehr unheroisch, weil sie nämlich den Blick in die Zukunft nicht wagt. Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll. Nur aus dieser geschichtlich verantwortlichen Frage können fruchtbare – wenn auch vorübergehend sehr demütigende – Lösungen entstehen. Kurz, es ist sehr viel leichter, eine Sache prinzipiell als in konkreter Verantwortung durchzuhalten. Die junge Generation wird immer den sichersten Instinkt dafür haben, ob nur aus Prinzip oder aus lebendiger Verantwortung heraus gehandelt wird; denn es geht dabei ja um ihre eigene Zukunft.“

Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft.*